Der illustrierte Sonntag

Nummer 16 — Sonntag, den 20. April 1941 — 10. Jahrgang

„Jedes Herz seines Volkes ward ihm Heimat“

Des Führers Gestalt in der Dichtung seiner Volksgenossen – Untrügliche Volksgewißheit im dichterischen Wort verklärt / Von Ernst Günter Dickmann

Die große Persönlichkeit hat von jeher den Dichter angezogen, so auch Adolf Hitler. Und doch ist es etwas Besonderes um die Dichtung, die sich unseres Führers annimmt und sein Bild in künsterlischer Schau weitergibt. Denn hier ist der Abstand zwischen wirklicher menschlicher Größe und dichterischer Verklärung so gewaltig, daß sich der Dichter bewußt nur zum bescheidenen Dolmetsch der Empfindungen des unbekanntesten Volksgenossen macht. Während große Männer der Geschichte nicht selten zum Gegenstand der Dichtung wurden, sobald der zeitliche Abstand eine solche Würdigung ihres Werkes zuließ, blieben sie ihrer zeitgenössischen Umwelt „dichterisch“ meistens uninteressant, denn noch schwankte ihr Charakterbild, noch waren sie dem wechselnden Urteil der Umwelt ausgeliefert. Sehen wir also von zweckbestimmter höfischer oder tagespolitischer Huldigung aus Dichtermund ab, so findet im allgemeinen die große politische Persönlichkeit in der Dichtung ihrer Zeit noch kein Echo.

Dagegen können wir beobachten, daß gerade die besten zeitgenössischen Dichter von dem inneren Befehl beherrscht sind, des Führers Größe und seine Bedeutung im deutschen Volksschicksal dichterisch zu umreißen. Sein gewaltiges Lebenswerk ist — schon lange vor seiner Beendigung — so unbestreitbar, seine Persönlichkeit in ihren Charakterzügen so unwandelbar fest umrissen, daß die Beschäftigung mit seiner Person für jeden Deutschen zu einem unabdingbaren inneren Muß geworden ist.

Zahllos sind die Versuche, des Führers Gestalt zu deuten, seinen Werdegang, sein Werk und seinen Kampf mit den Mitteln der Dichtkunst aus der Banalität des Alltags zu heben und ihnen in der Atmosphäre der Kunst bleibende Heimstatt zu verschaffen. Doch noch viel häufiger erleben wir, daß gerade der dem Grunde der Volksseele am tiefsten verhaftete wahrhafte Dichter vor dem Führer ganz in die Bescheidenheit einfachster, fast volksliedhafter Worte zurücktritt — und das ist gut so, denn natürlich kann der Mann, der so sehr Herz des Volkes ist, richtig und lebendig nur in der Kunstform gewürdigt werden, die am unverbrämtesten, schlichtesten und ehrlichsten an ihn herantritt. Die überwältigende, ganz natürliche Einfachheit des Führers muß gerade den Dichter anrühren, der selber allen hohlen Phrasen abhold ist.

So klingen schon in der frühen Kampfzeit die Befreiungsrufe und die Huldigungen der jungen nationalsozialischen Dichter auf: sie sind Stimmen damals noch unbekannter Sturmsoldaten und echte Volksdichtung. Damals dichtete Gerhard Schumann, der spätere Nationalpreisträger, seine „Lieder vom Reich“, in denen es heißt:

„Die Massen trugen dunkel das Geschick,
und fürchterlicher als des Aufruhrs Brände,
als rasende Verzweiflungstat — das Ende,
das dumpf verzichtend sprach aus müdem Blick.

Die letzte Glut vor dem Zusammenbruch!
Der Himmel einen Augenblick lichtoffen!
Aus tausend Fäusten reckte sich der Fluch!
Aus tausend Augen glomm das letzte Hoffen!
Aus tausend Herzen brach der stumme Schrei:
Den Führer! Uns Knechte! Herr, mach' uns frei!

Wie oftmals später andere Dichter, versucht in jenen Jahren Baldur von Schirach in schlichten Versen dieses einzigartigen Mannes Wesen zu ergründen und weist dadurch zahllosen jungen Deutschen den Weg zu ihm:

Das ist an ihm das Größte: Daß er nicht
nur unser Führer ist und vieler Held,
sondern er selber: gerade, fest und schlicht,
daß in ihm ruh'n die Wurzeln uns'rer Welt,
und seine Seele an die Sterne strich,
und er doch Mensch blieb, so wie du und ich.

Adolf Hitlers menschliche Erscheinung durchleuchtet alle Dichtung weit mehr als seine politische und staatsmännische. Mit sicherem Instinkt erkennt der Dichter die Wurzel seiner Taten im Charakter, nicht aber im Erfolg. So sehen ihn auch die ostmärkischen Jugendlichen, die im „Lied der Getreuen“ eines der erschütterndsten Bekenntnisse des deutschen Idealismus niedergelegt haben:

Zwei Menschen sind in dir vereint:
einer, der kalt und hart erscheint,
der, was er will, erzielt.
Einer, der weich und gütig ist,
der auch den Aermsten nicht vergißt,
mit dem Geringsten fühlt.
Zwei Ströme danken dir die Kraft,
Von jeder Wurzel bist du Saft
und Same, der sie treibt —
Aus dir entband sich neuer Geist,
der uns zum Volk zusammenschweißt
und ewig in uns bleibt!

Der reine Glaube, den du uns gegeben,
durchpulst bestimmend unser junges Leben.
Mein Führer, du allein bist Weg und Ziel!

Diese Anrede in der Dichtung „Mein Führer“ hat so gar nichts Pathetisches oder Gekünsteltes, sie muß einfach da sein, denn aus ihr spricht immer wieder das persönliche Gebundensein, diese einmalige schicksalhafte Verflechtung von Volk und Führer, die mit ihren abertausend Verwurzelungen auch den fernsten Volksgenossen umfaßt. In wundervollen Worten bringt Johannes Linke in seinem Hymnus „Der Führer“ diese Empfindung zum Ausdruck:



Photo Heinrich Hoffmann (Deike M)

Zum 52. Geburtstag des Führers am 20. April 1941

Wie jeder andere Volksgenosse auch, empfindet der Dichter die fast magische Wirkung der Person des Führers auf den einzelnen Menschen. Was jeder Deutsche schon erlebte und sich nicht zu erklären wußte, faßt der unbekannte Dichter der österreichischen verbotenen Hitlerjugend in die Worte:

Und mögen tausend Menschen vor dir stehn,
so fühlt doch jeder deinen Blick allein
und denkt, es muß für ihn die Stunde sein,
und du willst tief in seine Seele sehn.
Denn keiner ging noch unbeschenkt von dir,
traf ihn nur einmal deiner Augen Strahl.
Wir wissen, du verkündest jedesmal:
Ich bin bei euch — und ihr gehört zu mir!

In der bestimmten Erwartung der Befreiung, die alle guten Deutschen der Ostmark durchglühte, tröstet sich das deutsche Bewußtsein mit der Zuversicht:

Was ist ein Jahr der Zeitenwende!
Was ist da ein Gesetz, das hemmen will —
Den eig'nen Namen verlor er. Er büßte
Heimat, Besitz ein und den Stand.
Aber stattdessen
trägt er den Namen des ganzen Volkes im Herzen,
jedes Herz seines Volkes ist ihm Heimat,
sein Besitz ist der Glaube ans Volk, und es ward ihm vom Schicksal
der heiligste Rang verlieh'n.

Der wahren Volksdichtung Stunde schlug aber erst in jenen Monaten, da nicht nur jenseits der gefallenen Grenzen, sondern in allen deutschen Gauen das Glück der Wiedervereinigung aller Deutschen Mann und Frau und Kind die — gemessen an dieser Tat — unbeholfensten Worte des Dankes stammeln hieß. Da mußte der Dichter Mund verkünden, was die Sprache den Millionen auszudrücken versagt hatte, und gerade in dieser Stunde erwies es sich, daß die echtesten Gefühle immer die einfachsten sind.

Begegnung mit dem Führer

**Die Augen leuchten bergseetief und klar.
Es strömt aus ihnen unsagbare Güte.
Es droht in ihnen Schicksal und Gefahr.
Daß eine Kraft die andere stumm behüte.
Die schmale Hand, die Kinder zärtlich hält,
Die unerbittlich Menschen formt und Mächte,
Und die nun faßt das Steuer dieser Welt,
Hielt prüfend dankend eine junge Rechte.
Du danktest für ein Werk, das dich gesucht.
Es ist doch Dank nur, seit du uns begegnet.
Dankt auch das Licht dem Acker für die Frucht?
Er trägt nur, weil die Sonne ihn gesegnet.**

Gerhard Schumann

Kein Wort es sagt, kein Lied es singt,
wie unser Herz in Dank erklingt.
Soll es zu Tod, zu Leben sein:
O nimm uns, Führer! Wir sind dein!

ruft der Dichter Hans Watzlik, der damit zum Sprecher der ungezählten, in Tränen Stummen wird. Und Wilhelm Pleyer schreibt im Oktober 1938:

Wir, noch von Höllen umkocht,
schauen in lachende Räume,
Ketten klirren: „Befreit!“
Führer, du hast es vermocht!
Schöner als unsere Träume
ward uns die Wirklichkeit!“

So knüpft sich das Band zwischen Volk und Führer immer fester, und die Dichter flechten an seinem Bestand. Das zur Gemeinschaft zwingende Schicksal steht zwischen den Zeilen des Gebetes von Hermann Claudius, welches so recht der ganzen Nation Gefühle im Augenblick der großen Entscheidungen widerspiegelt:

Herrgott, steh' dem Führer bei,
daß sein Werk das Deine sei,
daß Dein Werk das seine sei,
Herrgott, steh' dem Führer bei,
daß Dein Werk das seine sei,
unser Werk das seine sei,
Herrgott, steh' uns allen bei!

Und kein Gelöbnis konnte in der Stunde der Gefahr ehrlicher aus deutschem Munde kommen, kein Gefühl der Hingabe rückhaltloser ausgesprochen werden, als es Will Vesper im August 1939 in seinem Gedicht tat:

Mein Führer, in jeder Stunde
weiß Deutschland, was du trägst,
daß du im Herzensgrunde
für uns die schwerste Stunde des Schicksals schlägst.
Das treibt uns, daß wir sagen
— nicht ich, das ganze Land —:
Fühl, uns're Herzen schlagen
wie in dein Herz gebannt,
in deiner Hand ohn' Zagen
fühl' uns're Hand!
Nun wage, was du mußt wagen,
wozu dich Gott gesandt!

Dichterbekenntnis ist Volkes Bekenntnis, Dichterwort ist Volkes Wort, Dichterdank ist Volkes Dank. Was das Herz des Volkes in seinem unverbildeten Gefühl schon immer gewußt hat, formt der Dichter zum Bekenntnis und zur Erkenntnis. Deshalb wissen wir auch, daß Hermann Burte in seinen schönen Versen, die wir abschließend bringen, nur wiedergibt, was uns als untrügliche Gewißheit in der Seele der ganzen Nation lebendig ist und was wir rückhaltlos gerade zum Geburtstag des Führers beschwören wollen:

Und was der Krieg an Schlägen
und Unheil bringen kann,
du stehst als Volk im Segen
durch deinen besten Mann!
Die Feinde haben keinen
so wissend wach wie ihn —
drum halte fest am Einen,
sonst fallen alle hin!
Dann, von Gefahr umwittert,
vom Höllentrug umbraust,
bleibst du doch unerschüttert
im Geist und in der Faust. —
Groß ist das Schicksal! Größer
wer sich dagegen stellt:
Dem eig'nen Volk ein Löser
und Retter in der Welt!

„Zieten! Zieten!"

Eine Episode aus dem zweiten Schlesischen Krieg

Von Franz Heinrich Pohl

Als auch in den versteckten Waldplätzen des Eulengebirges der Schnee geschmolzen war, als in den Gärten Frankensteins und auf den Wiesen, die das malerisch gelegene Städtchen umgeben, die Blumen blühten, war für König Friedrich die Zeit gekommen, die ihn bedrohenden Oesterreicher zur Schlacht zu zwingen. Er zog seine Truppen, die solange in den Winterquartieren lagen, zusammen, um der gewaltigen Uebermacht des Feindes die Spitze zu bieten. Aber da zeigte es sich, daß das Korps des Markgrafen Karl, das, etwa 8000 bis 9000 Mann stark, bei Jägerndorf und Troppau lag, nicht eintraf. Eine österreichische Armee von 20 000 Mann hatte sich zwischen den König und den Markgrafen gedrängt und diesen so eng umschlossen, daß ihn die Befehle des Königs nicht erreichen konnten. Kein Feldjäger, kein Spion kam durch, da die Oesterreicher alle Pässe besetzt hielten.

Was war zu tun? Hier konnte nur noch der Oberst von Zieten mit seinen Husaren helfen! Zieten sandte also seinen besten Schwadronchef, den Rittmeister von Probst, mit 120 Husaren nach Jägerndorf. Aber das Kommando fiel feindlichen Regimentern in die Hände und konnte sich nach heldenmütigem Kampf und schweren Verlusten nur noch in das oberschlesische Städtchen Neustadt retten, das preußische Besatzung hatte. Der König, der mit jedem Mann rechnen mußte, wollte aber unter keinen Umständen auf das Korps des Markgrafen Karl verzichten. Und er erließ neuen Befehl: Zieten solle sich mit seinem ganzen Regiment zum Markgrafen durchschlagen und ihm die dringende Order des Königs, zu ihm zu stoßen, überbringen. Dieser Befehl sei jedem Husaren bekanntzugeben, damit, wenn auch nur ein einziger durchkäme, dieser den Markgrafen benachrichtigen könne . . .

Der Oberst Hans Joachim von Zieten legte die Stirn in tiefe Falten und kaute nachdenklich an seinem Schnurrbart. Bei aller Begeisterung für seinen großen König, bei allem ihm schuldigen Gehorsam: Dieser Befehl gefiel ihm nicht! Besonders nicht der Nachsatz. Da sollte womöglich das ganze Regiment geopfert werden? Ueberhaupt ging es ihm durchaus gegen den Strich, eine so heikle Sache Mann für Mann bekanntzugeben. Der Oberst durchmaß sporenklirrend das Zimmer, blickte zum Fenster hinaus und ließ sich dann in einen Sessel fallen. Plötzlich heiterte sich sein Gesicht auf, und er rief nach der Ordonnanz.

Hatte Zieten über den Befehl seines Königs den Kopf geschüttelt, so wunderten sich jetzt die Husaren über ihren Kommandeur: Mit den kurzen, blauen Pelzen und den Schuppenmützen sollten sie antreten, der neuen Wintermontur, die zu spät eingetroffen und noch nicht getragen war. Und jetzt schien die Frühlingssonne warm vom Himmel! Aber, was befohlen ist, wird gemacht! Und so marschierte das Husarenregiment von Zieten nicht wie gewöhnlich im roten Dolman, sondern in blauen Monturen auf. Der Oberst setzte sich sogleich an die Spitze des Regiments, und ohne daß Offizier oder Mann etwas von der Marschrichtung erfuhren, ging es zum Tor hinaus.

Es macht Spaß, so in den frischen Morgen hinein zu reiten, dem Abenteuer entgegen. Denn daß ihr Oberst etwas Besonderes plane, sahen ihm seine Husaren an. Sein Gesicht war verschlossen und nachdenklich, aber manchmal blitzte es in ihm auf, als ob Zieten dann etwas Lustiges einfalle. In scharfem Trabe hatte man bald Ottmachau erreicht und die Neiße überschritten. Nun ließ Zieten aber von der Landstraße in den Wald abschwenken, wo man sich mit Spitzen- und Seitenpatrouillen vorsichtig vorwärts bewegte. Als man sich Neustadt näherte, hörte man heftiges Schießen. Anscheinend wurde diese von den Preußen besetzte Stadt angegriffen.

„Wenn wir scharf zureiten," meinte ein Offizier, „so können wir noch der Neustädter Garnison zu Hilfe eilen."

Aber der sonst so draufgängerische Regimentskommandant hob bedächtig die Hand. „Ach was, in Neustadt sind tüchtige Kerle — die werden allein fertig."

Als das Schießen aufgehört hatte, traf man in Neustadt ein, dessen Besatzung den Angriff abgeschlagen hatte. Zieten ließ Rittmeister von Probst mit den Resten seines Kommandos herbeirufen und stieg auf den hohen, alten Wachtturm, das letzte Ueberbleibsel des Schlosses Wogendryssel. Da sah er noch in der Ferne die österreichischen Truppen, die Neustadt angegriffen hatten, abziehen. Sogleich setzte er ihnen mit seinem Regiment nach. Doch nun kam das Seltsamste: Je näher man den Oesterreichern kam, um so langsamer wurde geritten, bis man schließlich beinahe den Anschluß hergestellt hatte. Plötzlich wurde es den Husaren klar, was ihr Oberst plante: Als Oesterreicher sollten sie gelten! Als Splenyi-Husaren, die auch blaue Mäntel und Mützen hatten! Bei dem bunten Völker- und Truppengemisch des kaiserlichen Heeres war eine Verwechselung schon möglich. Da ging ein Schmunzeln durch die Reihen der Reiter und sie freuten sich über ihren Obersten, der sie kühn mitten durch die Feinde führen wollte. Um die Täuschung vollkommen zu machen, befahl Zieten den Husaren, die ungarischer oder österreichischer Abstammung waren, sie sollten vorbeikommenden Truppen oder den Feldwachen und Posten in ihrer Mundart freundliche Worte zurufen, die anderen aber sich still verhalten, damit man sie nicht an dem preußischen Maulwerk erkenne.

Am späten Nachmittag war das Regiment von Zieten vorbei an Oesterreichern und Ungarn, Kroaten und Panduren bis nach Leobschütz gekommen, wo sich das große feindliche Lager befand. Mit klopfendem Herzen ritten die Preußen daran vorbei und glaubten sich schon gerettet, als plötzlich ein österreichischer Oberst auf Zieten zugeritten kam.

„Grüß Gott, Kamerad," grüßte er freundlich, „woher des Wegs?"

„Von Neustadt, Kamerad," antwortete Zieten.

„Habt's wohl nicht nehmen können, das verdammte Nest?"

„Nein, haben's nicht genommen, verteidigen sich zu gut, die Preußen."

„Recht haben's, Kamerad," der österreichische Offizier seufzte, „aber wir werden es ihnen schon bald geben!" Und treuherzig erörterte er vor dem hoch aufhorchenden preußischen Oberst die österreichischen Kriegspläne. „Doch, wo wollen's denn hin, Kamerad?" fragte er verwundert, als sich Zieten mit seinem Regiment immer weiter vom Lager entfernte.

„Zum Markgrafen Karl," schmunzelte Zieten, „und Sie müssen mit, Herr Kamerad!"

Tödlich erschrocken blickte sich der arme Oberst um. Er sah sich von lauter preußischen Husaren umringt, Zieten-Husaren, wie er zu spät erkannte. „Zieten! Zieten!" schrie er aus Leibeskräften, und die Vorposten in der Nähe schrien mit, nachdem sie einen Augenblick die an ihnen vorbeibrausenden preußischen Reiter wie ein Wunder angestarrt hatten. Aber es war zu spät! Bis das Lager alarmiert war, hatten die Zieten-Husaren mit ihrem Gefangenen schon einen zu großen Vorsprung erreicht. Es gelang dem ganzen Regiment, bis nach dem nahen Jägerndorf zu gelangen, wo sie Markgraf Karl mit seinen Soldaten begeistert aufnahm.

Am 29. Mai 1745 traf Markgraf Karl mit seinem Korps und dem Regiment von Zieten, ohne daß ihnen die Oesterreicher wesentliche Verluste beigebracht hätten, bei König Friedrich in Frankenstein ein. Am 4. Juni schlug der Preußenkönig — unter ihm an hervorragender Stelle der Generalmajor von Zieten mit seinem Regiment — die siegreiche Schlacht von Hohenfriedberg.



Nach seinem Besuch an einer der Fronten nimmt Adolf Hitler am Feldküchenessen teil. (PK.-Otto-Atlantic-M.)

Der Stolz des deutschen Mannes

Haydn und die Engländer

Als nach der Machtübernahme das nationalsozialistische Deutschland beschloß, das Deutschlandlied neben dem Lied des revolutionären Freiheitskämpfers als Nationalhymne beizubehalten, war die Brücke von der ruhmreichen Vergangenheit in die große Gegenwart geschlagen. Der Mann, der die Melodie zum Deutschlandlied schuf, hat in einer Bauernhütte das Licht der Welt erblickt. Hätte aber er, Komponist vieler Symphonien, Quartette, Oratorium u. a. m., nichts weiter geschrieben als sein berühmtes Kaiser-Quartett, dem die Melodie des Deutschlandliedes entnommen ist, er wäre durch diese allein unsterblich geblieben. Nur wenige Gedichte sind so oft vertont worden wie das „Deutschland, Deutschland über alles". Und es ist kein Zufall, daß der Textdichter Hoffmann von Fallersleben, der das „Lied der Deutschen" vor fast 100 Jahren auf der Insel Helgoland gedichtet hat, der Haydnschen Melodie von 58 Vertonungen, die ihm bekanntgeworden waren, den entscheidenden Vorrang gab.

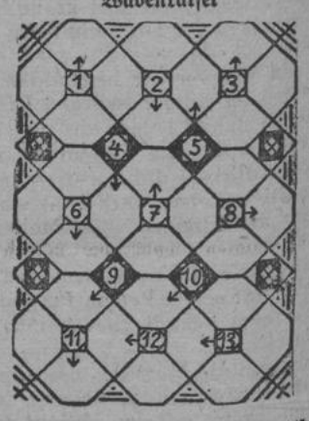
Gerade heute aber haben wir Veranlassung, auch des Vaters des Deutschlandliedes zu gedenken, dabei ist es nicht einmal wichtig, daß wir in diesen Tagen seinen Geburtstag feiern. Haydn aber ist auf seinen Konzertreisen auch längere Zeit in England gewesen und hat dort in vorbildlicher Weise sein Deutschtum bekannt. Damals — es war im Frühjahr 1795 — war er auch mehrfach Gast des englischen Königspaares, das den deutschen Meister gern an England gefesselt hätte. „Ich räume Ihnen für den Sommer eine Wohnung in Windsor ein," erklärte die Königin, „und dann," setzte sie schalkhaft auf den König schielend hinzu, „machen wir zuweilen Tete-à-tete-Musik." „Oh, auf Haydn bin ich nicht eifersüchtig, der ist ein guter, ehrlicher, deutscher Mann," sagte der König, worauf Haydn erwiderte: „Diesen Ruf zu behaupten, ist mein größter Stolz", und dann fügte er noch hinzu, daß er sich nicht auf lange Zeit von seinem Vaterland und von seiner Frau trennen könne. Daß Haydn hierdurch eine Verstimmung des englischen Hofes hervorrief, bekümmerte ihn nicht. Das Reich, in das er sich zurücksehnte, ging damals seinem Ende zu. Zehn Jahre später bestand es nicht mehr. Unterdessen wurden im Volk selbst die ersten Ansätze für eine kommende nationale Gemeinschaft sichtbar, die erst heute die Erfüllung ihrer zuerst unsicheren und ganz unwirklich erscheinenden Träume fand. Auch Haydn hat dies Ahnen gehabt.

Und so gestimmt mußte ja auch der Mann sein, der die Melodie zum Deutschlandlied fand . . .

A. O.

Rätselecke

Wabenrätsel



Die Wörter beginnen an den Pfeilspitzen und drehen im Uhrzeigersinn um die Zahlenfelder. — Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. italienische Stadt (mit berühmter Sehenswürdigkeit), 2. Meerjungfrau, 3. Märchenfigur, 4. Trockenfrucht, 5. Schulprüfung, 6. Gott der Liebe, 7. arabischer Fürstentitel, 8. weiblicher Vorname, 9. Truppengattung, 10. sagenhafter Jäger, 11. nützliches Insekt, 12. Abschluß, 13. ländliche Ansiedlung.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagerecht: 2. Ost, 5. Altar, 8. Reseda, 10. Rienzi, 12. Raffael, 14. Brom, 16. Sekt, 19. Moos, 20. Elf, 22. Narr, 23. Ammer, 25. an, 26. Mus, 27. Eos, 29. Ur, 31. Leier, 33. Gamma, 35. Steg, 36. Reue, 37. Alt, 38. Loden, 39. Tal.

Senkrecht: 1. Ast, 2. Olaf, 3. Tara, 4. Ers, 5. Adam, 6. Ries, 7. Nil, 9. Eros, 11. Ellen, 13. Film, 14. Bonne, 15. Rot, 17. Kai, 18. Traum, 20. Ems, 21. Fee, 23. Aurel, 24. Rogen, 25. Alba, 26. Met, 28. Sau, 30. Rast, 32. ist, 34. Met.

Unsere Anekdote

Richard Wagner hörte sich einmal mit einem Freund an einer kleinen Bühne eine Probe zur „Götterdämmerung" an.

Die Sängerin, der man die weibliche Hauptrolle anvertraut hatte, war weder schön, noch hatte sie die stimmlichen Mittel, die erforderlich gewesen wären. Eine asthmatische Veranlagung gestattete ihr außerdem nicht, ihre Rolle überall zu Ende zu singen, sie mußte vielmehr des öfteren vorzeitig abbrechen.

Wagner hörte sich das eine Weile mit an; endlich hielt er es nicht mehr aus. Er hielt sich die Ohren zu und sagte zu dem Freund:

„Was sagen Sie zu dieser Leistung? Es ist tatsächlich das schönste Asthma, das ich in meinem langen Leben gehört habe!"



Minensuchboote bei der Arbeit

Die Boote sind sowohl mit Artillerie als auch mit Flakgeschützen versehen. Sämtliche Geschütze sind mit Doppelposten besetzt, die ständig mit dem Kommandostand auf der Brücke in Verbindung stehen. (PK.-Prokop-Scherl-M.)

Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedrich Karl Laumanns, Hauptschriftleiter Emil Reuber, Anzeigenleiter: Herm. Schlepphorst, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Rpf. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. — Anzeigenpreisliste Nr. 3.

Die hohe Auflage des „Illustrierten Sonntag" bietet jedem Inserenten allerbesten Erfolg

Drehstrommotore elektrische Pumpen
Elektro-Apparate-Bau G. m. b. H.
Lippstadt, jetzt Erwitter Straße 7.

Suche zum 15. Mai oder 1. Juni ein
Alleinmädchen
für gepflegten Haushalt
mit voller Erfahrung
in Küchen- und Hausarbeit.
Eisenbahndirektor v. Bornhaupt, Lippstadt, Wiedenbrücker Landstraße 12. Fernruf 2593.

Suche zu sofort oder später ein zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Haus.
Dr. Wintermann, Lippstadt, Lippestraße 5.